

Unerwartete Komplimente

Wer diesen vollen, strahlenden, kräftigen, eleganten Trompeten-Ton einmal vernommen hat, der vergisst ihn nicht mehr. Er gehört dem Frühzünder Philip Dizack, einem 29-jährigen Virtuosen, von dem die Jazzwelt noch reden wird. Der Mann hat das Zeug dazu, dass sein Name bald in einem Atemzug mit vielen etablierten Trompeten-Größen genannt wird.

Von Ssirius W. Pakzad

Philip Dizack

Am 31. Juli hat Philip Dizack seine Freundin Sasha in Rom geheiratet. Normalerweise würde man eine Information wie diese in den bunten Blättern erwarten, die beim Friseur ausliegen und den Damen die Zeit unter der Trockenhaube verkürzen. Warum wir hier auf die bevorstehende Ehe des Jazz-Trompeters hinweisen? Weil sie, wenn denn alles so sein wird, wie es früher war, dem musikalischen Glück des Blechbläasers im Wege stehen könnte. Der nämlich brauchte nach eigener Aussage bisher meist ein Beziehungsende, um so richtig kreativ zu werden. Jedes seiner Alben – ein Stück Trauerarbeit. The Blues. Wie schön, dass

keines der Werke besonders trist klang, sich einem kein „Oh, sie hat mich verlassen, huhu“-Eindruck aufdrängte.

„Keine Angst, ich muss mich nicht scheiden lassen, damit mir musikalisch etwas einfällt“, amüsiert sich Philip Dizack am anderen Ende der Skype-Leitung. „Ich kann ein ziemlich intensiver Mensch sein und bin mir der Emotionen bewusst, die Partnerschaften freisetzen. Wann immer ich unter Beziehungs- und Trennungsproblemen litt, war meine Expressivität am stärksten. Aber wenn ich es genau bedenke, waren meine letzten drei CDs, auf die ich ei-

gentlich sehr stolz bin, schon sehr selbstbezogen. Die Künstler, die am erfolgreichsten sind, sind wohl jene, die auszudrücken vermögen, was andere Menschen empfinden.“

Wenn es denn etwas gibt, woran Philip Dizack nach eigener Ansicht arbeiten muss, dann ist es bestimmt nicht sein Trompeten-Sound. Denn der ist nahezu perfekt. Wie er seine Töne anschleift und aufschwingen lässt, wie er sie zum Glänzen, zum Strahlen bringt, wie er sie durch die Register schiebt, wie er Eleganz und Kraft paart, das besitzt einsame Klasse. Nein, was ihm derzeit die meiste Mühe bereitet, ist,

das Ego im Zaum zu halten. In einem anderen Interview hat er mal gesagt, dass er erst Kunst gemacht hätte, als er endlich aufhörte, andere Leute auf Teufel komm raus beeindruckten zu wollen. Statt mit Technik zu triumphieren, möchte er heute mit Ausdruckskraft punkten und mit sich selbst ins Reine kommen.

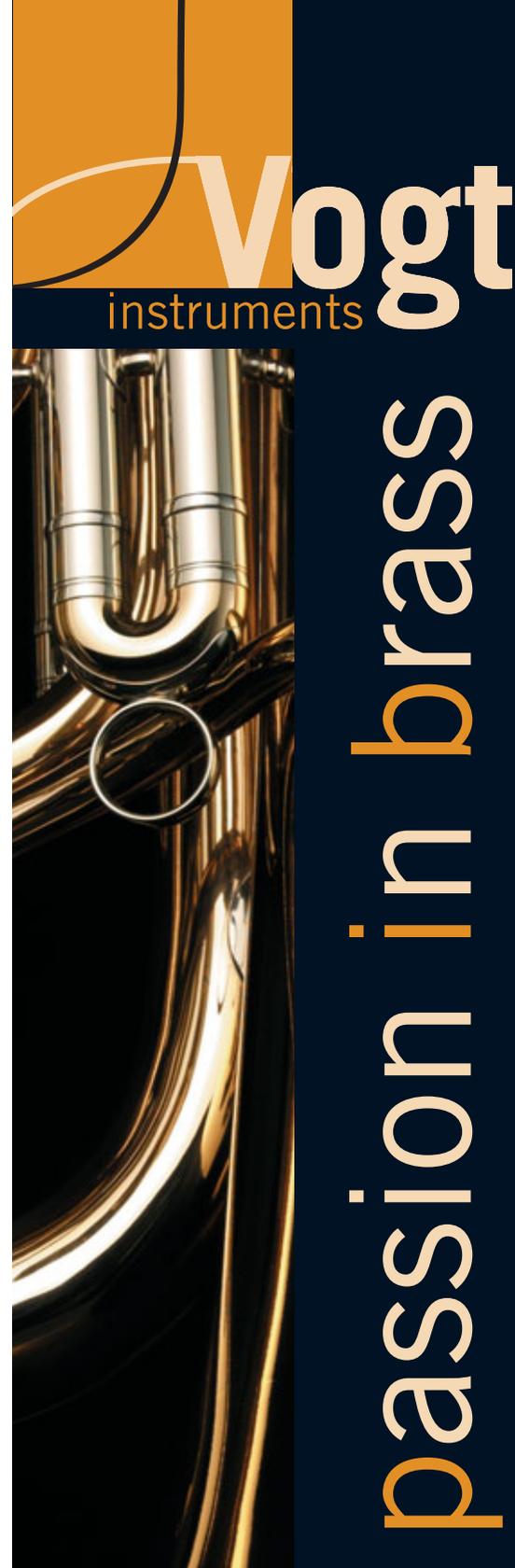
„Ich habe neulich mit einer Sängerin das Vorprogramm einer längeren Tour von John Mayer bestritten. Hätte man mich vor dieser Konzertreise gefragt, was ich mit Musik bewirken will, hätte ich gesagt: Ich will die Leute erreichen. Obwohl das, was wir musikalisch auf der Bühne machten, nicht ganz mein Fall war, hätte ich mich eigentlich nicht beschweren dürfen – denn es blieb genug Raum für Kreativität, und ich bekam jeden Abend meine vier oder fünf Solo-Spots. Ich ging trotzdem immer irgendwie deprimiert von der Bühne, weil das, was ich machen musste, wenig mit mir zu tun hatte. Aber alle anderen um mich herum hatten ihren Spaß. Da dachte ich mir: Versuch doch, weniger egoistisch zu denken. Hier geht es nicht um dich, sondern darum, andere Menschen glücklich zu machen.“

Schwierig, wenn man dauernd so selbstkritisch ist. Nehmen wir nur das Beispiel der letzten Philip-Dizack-CD „Single Soul“ (erschienen beim holländischen Label Criss Cross). Die ist ein echtes Juwel, „Jazz-Jazz“ vom Feinsten – die Tradition im Bewusstsein, die Gegenwart gegenwärtig, die Zukunft im Visier. Mit dem Kneebody-Saxofonisten Ben Wendel, dem israelischen Pianisten Eden Ladin, dem Bassisten Joe Sanders und dem Schlagzeuger Eric Harland spielt Dizack derart mitreißend, packend, emotional und nuanciert, dass einem die Spucke wegbleibt. Darüber hinaus: tolle Kompositionen mit fast hymnisch anmutenden Themen. Volle Punktzahl. Mit Sternchen.

Wäre es nach Philip Dizack gegangen, hätte dieses Lob gar nicht ausgesprochen werden können. Schwärmen kann man schließlich nur von etwas, das existiert. Hier kommt nun wieder die Angetraute des Virtuosen ins Spiel. Gut, dass sie ihn geheiratet hat – die Schauspielerin scheint einen positiven Einfluss auf ihren zukünftigen Göttergatten zu haben. „Sie ist eine echte Künstlerin, im Bohemien-Sinne“, sagt Philip Dizack, der keinen Zweifel daran lässt, dass wir „Single Soul“ auch seiner Sasha zu verdanken haben (wegen ihr ist er übrigens von New York nach L.A. gezogen). „Ich hatte nicht viel Zeit, um die Musik zu schreiben, sie dann

zu proben und aufzunehmen. Als ich die CD im Kasten hatte, entsprach sie so gar nicht meinen Vorstellungen. Ich haderte mit mir, ob ich das Album überhaupt herausbringen soll, denn ich mochte das Resultat lange überhaupt nicht. Ich überlegte ernsthaft, noch mal ins Studio zu gehen. Aber Sasha sagte: „Mach dich locker. Die Dinge sind nun mal, wie sie sind.“ Und dann zitierte sie Prince, der gesagt haben soll, er habe keine Zeit, über Dinge nachzudenken, die bereits hinter ihm lägen und abgehakt seien.“ Philip Dizack lacht: „Und dann kamen die Komplimente. Statt Lob für mein Vorgänger-Album ‚End Of An Era‘ zu kassieren, an dem ich gut zwei Jahre gearbeitet hatte, kriegte ich nur für das Album, mit dem ich zunächst so unglücklich war, überschwängliche Resonanzen – von überall her. Ich verstand gar nicht, wie mir geschah. Jemand schrieb mir, das Album hätte ihn von seiner chronischen Migräne geheilt. Solche Reaktionen führten bei mir zu der Erkenntnis, dass ich vorsichtig sein sollte mit der Selbstbewertung und Eigenwahrnehmung. Oft haben Menschen, die deine Musik hören, andere Auffassungen, andere Prioritäten und eine andere Rezeption als man selbst. Es ist absolut unberechenbar, welche Auswirkungen man auf andere Leute hat. Ihre Reaktionen zu ignorieren, wäre egoistisch und selbstsüchtig. Man muss einen Weg finden, sich selbst und gleichzeitig andere zufriedenzustellen. Das ist der Kampf eines jeden Musikers. Mit dem entsprechenden Abstand bin ich jetzt absolut happy mit „Single Soul“ – gerade weil das Album so rau und direkt ist.“

Zehn Jahre alt war Philip Dizack, als er nach wenig erfolgreichen Versuchen am Saxofon mit der Trompete anfing. „Mein Vater war Audio-Techniker, und zu Hause waren wir entsprechend ausgerüstet. Immer hatten wir die besten Lautsprecherboxen da. Und Dad besaß eine stattliche Plattensammlung, die alles abdeckte, von Rock über Smooth Jazz bis hin zu richtigem Jazz. Bei uns lief quasi ohne Unterlass Musik. Die erste Platte, von der ich mich richtig angezogen fühlte, war eine Miles Davis Compilation. Ich habe mir sein ‚Just Squeeze Me‘ wieder und immer wieder angehört“, erinnert sich der Trompeter. „Weil ich mit der Klangsprache bestimmter Musiken und Genres einfach von Anfang an vertraut war, fiel es mir nicht schwer, sie zu adaptieren. Ich stamme aus Milwaukee. Die Musikerziehung an den Schulen im Mittleren Westen war einfach fantastisch. Wir hatten großartige Lehrer, die sich der Schüler annahmen, die ein Instru-



Neubau | Reparatur | Zubehör | Service

Matthias Vogt, Instrumentenbaumeister

Zschochersche Str. 28, 04229 Leipzig, Germany

Tel.: 0341 8706358, info@vogt-instruments.com

Die Werkstatt mitten in Leipzig.

www.vogt-instruments.com



Philip Dizack

www.philipdizack.com
<https://twitter.com/PhilipDizack>

ment lernen wollten. In der Mittelschule stieß ich zu einer Jazzband für Anfänger.“

Philip Dizack hat allerdings parallel auch klassisches Repertoire gespielt, an verschiedenen Wettbewerben teilgenommen und die meisten davon gewonnen. Hatten seine Lehrer kein Problem damit, dass er zweigleisig fuhr, Jazz und Klassik? „Nein, weil sie erkannten, wie ernst ich die Sache nahm und wie ich mich reinhängte. Mit meinem Ansatz hatte ich nie Probleme. Ich konnte immer umsetzen, was mir gerade vorschwebte und was es an Aufgabenstellungen gab. Meine Eltern mussten mich übrigens nie zum Üben zwingen. Wenn ich aus der Schule heimkam, machte ich es ganz automatisch und sehr gewissenhaft.“

Von den ersten Trompetenübungen bis zum ersten eigenen Album hat es gar nicht lange gedauert. Zarte neunzehn Jahre alt war Philip Dizack, als er für das spanische Label „Fresh Sound New Talent“ sein Debüt „Beyond A Dream“ aufnahm. Auf dem Cover ist er mit einer sehr unvorteilhaften Minipli-Frisur zu sehen. Musikalisch zeigt er da mehr Ge-

schmack. Und: Der Philip Dizack von heute klingt bereits unüberhörbar durch. Verblüffend, dass ein solch junger Musiker schon zu sich gefunden hatte. „Anfangs klang ich noch nach Nicholas Payton, das war ganz offensichtlich – auch für Außenstehende. Dann irgendwann hörte ich mich wie Freddie Hubbard an. Es war, als würde ich mir eine neue Maske aufsetzen. Aber etwas später fühlte ich mich musikalisch hauptsächlich von meinen Zeitgenossen inspiriert. Nur wäre mir nie eingefallen, wie ein Gleichaltriger klingen zu wollen. Um mein eigenes Ding zu finden, wollte ich die Zeit für mich arbeiten lassen und mir vor allem bewusst machen, was ich alles nicht spielen will.“

Die bisherigen Veröffentlichungen des Trompeters, der schon als Sideman für Eddie Palmieri, Greg Tardy und Bobby Watson arbeitete, sind der beste Beweis, dass die Selbstfindungsversuche des Philip Dizack früh erfolgreich waren – obwohl er so überkritisch mit sich umgeht. Eines ist offensichtlich: Ständig fordert sich der Trompeter neu heraus. So hat er etwa Musik für eine Jazz-Combo plus Streicher geschrieben, die auf seinem ambitionierten

Album „End Of An Era“ (Truth Revolution Records) landete. Und im Juni führte er neu arrangierte Stücke auf, in denen ein Jazz Quartett auf ein siebenköpfiges Blech-Ensemble (zwei Waldhörner, drei Posaunen, Tuba, zusätzliche Trompete) traf. Das Programm hat er unter anderem im „Blue Whale“ in Los Angeles gespielt – an seinem 29. Geburtstag.

Zukunftspläne: Ein Traum wäre es für Philip Dizack, endlich eine Working Band zusammenstellen zu können, eine Truppe, der er tief vertraut, mit der er umsetzen kann, was ihm in den Sinn kommt. In Los Angeles ist das gar nicht so leicht, weil der Pool an Musikern einfach überschaubar ist. Vielleicht bleibt er ja doch wieder in New York hängen, wo er die freie Auswahl hätte. Mit seiner Ehefrau wird er für sechs Monate in der Stadt weilen, die niemals schläft. Und sicher wird er dort Wellen schlagen und als das anerkannt werden, was er längst ist. Trotz namhafter brillanter Konkurrenz – Ambrose Akinmusire, Christian Scott, Theo Croker – ist er der vielleicht eindrucksvollste, markanteste Trompeter seiner Generation. ■